

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Postgebühren.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einpaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Dornhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 233

Herford, Montag, den 5. Oktober

1914

Antwerpens äußerer Fortsgürtel durchbrochen.

Der Sieg bei Augustow. — Fortdauer der Kämpfe in Frankreich.

M. T. B. Großes Hauptquartier, 5. Oktober. Amtlich. (Drahtbericht.) Eingegangen hier um zwei Uhr nachts. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Kampf auf dem rechten Heeresflügel und in den Argonnen erfolgreich vorwärts.

Die Operationen vor Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz vollzogen sich planmäßig und ohne Kampf.

M. T. B. Großes Hauptquartier, 3. Oktober, abends. Auf dem französischen Kriegsschauplatz sind heute keine wesentliche Änderungen eingetreten. In Angriff auf Antwerpen fielen auch die Forts Pierre, Waelhem, Koningshoofd und die zwischenliegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erobert. Die in den äußeren Fortsgürtel gebrochene Lücke gestattet, den Angriff gegen die innere Fortlinie und die Stadt vorzutragen.

Im Osten sind das dritte sibirische und Teile des 22. Armeekorps, welche sich auf dem linken Flügel der über den Nijemen vordringenden russischen Armee befanden, nach zweitägigem erbitterten Kampf bei Augustow geschlagen worden. Ueber 2000 unterwundene Gefangene, eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre wurden erbeutet.

Stand der Belagerung.

Von der holländischen Grenze, 4. Oktober. Dem Antwerper Telegramm wird über die Lage in Antwerpen berichtet: „Die Lage ist äußerst kritisch. Amtlich wird gemeldet, daß die äußere Fortlinie gefallen sei. Die Stimmung in der Stadt ist sehr gedrückt. Heute wurde ein Aufruf erlassen, worin die Bevölkerung ermahnt wird, Ruhe zu bewahren. Die Belgier zogen sich hinter die Linie der inneren Forts zurück. Man befürchtet, daß die Wasserzufuhr abgeschnitten ist.“

Noch am Freitag hatte die Antwerper Presse sich eifrig bemüht, der Bevölkerung Klarzumachen, daß gar kein Grund zur Beunruhigung bestehe. Zu einer ernsthaften Belagerung der Festung Antwerpen sei ein großes deutsches Heer nötig, und das gebe es nicht. Die Beschließung der Forts war nun damals schon eine Tatsache, aber man wollte über ihre Bedeutung weglassen, indem man sie nur auf die deutsche Absicht zurückführte, den Ausfällen ein Ende zu bereiten. Die Forts, so hieß es, seien imstande, das Feuer genügend zu erwidern und Widerstand zu leisten. Unmittelbar nach dieser Beruhigungsversuchen kam die Nachricht, daß in die äußere Linie der Befestigungen durch die Wucht des deutschen Angriffs eine Lücke gestochen, das Fort Waver Ste. Catherine und eine Redoute mit den Zwischenwerken gefallen sei. Seitdem ist diese Lücke noch erweitert worden. Das eingeschlossene Fort Waelhem mußte von der Belagerung aufgegeben werden, und auch die nordöstlich an Waver Ste. Catherine anschließende Koningshoofd und Pierre sowie die Zwischenwerke befinden sich in deutscher Hand, so daß es möglich ist, den Angriff gegen die innere Fortlinie und die Stadt vorzutragen. Der Abschnitt zwischen Dyle und Nethe, die sich zu der in die Schelde mündenden Rupel bei Rumpt vereinigen, ist von dem Angreifer gewonnen, der darauf seine weiteren Operationen stützen kann. Wichtig ist ferner, daß bei Waelhem, also in dem gewonnenen Gelände, sich ein Wasserwerk für die Stadt Antwerpen befindet. Sein Verlust wird sich besonders bei der Zivilbevölkerung fühlbar machen.

Der militärische Mitarbeiter der „Nieuwposten“ schreibt heute: Deutschland besäße gewaltige Hilfsquellen, um die Belagerung von Antwerpen und anderen großen Festungen durchzuführen zu können. Wenn erst einmal der äußerste Fortsgürtel im Besitz der Deutschen sei, so sei es unwahrscheinlich, daß die innere Fortfeste widerstehe. Die deutschen Kanonen könnten dann über die Forts hinweg die Stadt bombardieren, so daß es kaum wahrscheinlich ist, daß die Belgier die Verteidigung dann fortsetzen würden. Es sei zu erwarten, daß die Feindlichkeiten überhaupt zwischen Belgien und Norddeutschland eingestellt würden, so bald die Außenforts genommen seien. — Die „Times“ dagegen schreibt zur Belagerung von Antwerpen: Antwerpens Verteidigung ist nicht allein auf seinen Festungswerken basiert, so stark sie auch sind, sondern auch auf Feldbefestigungen und andern Verteidigungsmaßnahmen, die in den letzten Wochen errichtet worden sind. Diese sind natürlich weniger widerstandsfähig gegen die mächtigen Kanonen der Deutschen, als die armierten Forts. Antwerpen hat 5 Armeekorps zu seiner Verteidigung. Nach Berichten aus Rosendaal kommt dort täglich ein großer Strom Flüchtlinge aus der belagerten Festung. Die Eisenbahnverbindung mit Eindhoven ist wieder hergestellt worden, um mit den Flüchtlings transportieren zu können. Da es in Rosendaal nicht mehr möglich war, sofort allen Flüchtlingen Hilfe zu leisten, hat man sich telegraphisch mit Eindhoven in Verbindung gesetzt, um vorläufig die meisten dort unterzubringen. In Eindhoven sind jetzt ungefähr 5000 Personen, meist in Schuppen untergebracht. Am Bahnhof in Rosendaal sind zwei Risten angebracht, eine von Belgiern, die Auskunft über ihre vermischten Verwandten wünschen, eine andere von Belgiern, die mitteilen, wo sie sich aufhalten. — Die „Hamburger Nachrichten“ melden: Aus Antwerpen selbst wird berichtet, daß sich dort eine so bedeutende Zahl von Flüchtlingen angesammelt hat, daß militärische Gründe eine Entlassung der Festung nötig machen. Die Regierung beabsichtigt, für 20 000 Flüchtlinge eine Schiffsgelegenheit nach Rotterdam zu schaffen. 80 000 Flüchtlinge sind in Antwerpen anwesend.

Wassermangel in Antwerpen.

M. T. B. Antwerpen, 4. Oktober. (Indirekt.) Das Antwerper Blatt „Metropole“ schreibt: Viele unserer Mitbürger haben seit zwei Tagen sich über den schwachen Wasserdruck beunruhigt und haben Befürchtungen wegen eines etwaigen Wassermangels zum Ausdruck gebracht. Grundgedanken, die wir in den Büreaus der Wasserversorgung eingegeben haben, sagen, daß diese durchaus nicht begründet sind. Zwei große Behälter des Wasserwerkes in Waelhem haben erstlich durch die deutschen Schrapnell gelitten und seit zwei Tagen arbeitet man, so gut man kann, um die Beschädigungen wieder gut zu machen. Dies geht natürlich nicht so leicht, aber die Gesellschaft, die Hand in Hand mit der Stadt arbeitet, hofft in wenigen Tagen zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen.

Köln, 4. Oktober. Die „Kölnische Volkszeitung“ teilt den Nachrichten über den Stand der Belagerung von Antwerpen noch hinzu, daß die Deutschen in den letzten Tagen 330 Geschütze erbeutet haben.

M. T. B. London, 4. Oktober. Die „Daily Mail“ vom 30. September schreibt: Die Belgier sind heute nachmittag gezwungen, die schöne Notre Dame Kirche in Termonde zu beschließen.

England und das bedrohte Antwerpen. (Zugelassen durch die militärische Prüfungsstelle in Berlin.)

Rotterdam, 2. Oktober. Die größte Aufmerksamkeit erregt hier ein Artikel der „Times“, daß England alles aufbieten werde, um dem belagerten Antwerpen Hilfe zu bringen. Hollands Geduld,

so heißt es in dem Artikel weiter, werde auf eine harte Probe gestellt. Hollands Neutralität und Schutzherrschaft seien äußerst gefährdet, falls Antwerpen deutsch und ein zweites Wilhelmshaven werde. Die meisten hiesigen Blätter bringen das Londoner Telegramm über den „Times-Artikel“, jedoch ohne Kommentare. Das hiesige englische Generalkonsulat verteilt jetzt umsonst englische Zeitungen und illustrierte Blätter in den holländischen Restaurants.

Auch den holländischen Blättern wird es nicht schwer fallen, die verlogene Stimmungsmache der „Times“ zu durchschauen. Holland hat von der deutschen Belagerung Antwerpens nicht das Geringste zu befürchten. Der Zweck des englischen Verfassens ist auch nur der, Holland vor Albions Klagen zu sperren, wie das mit anderen Staaten schon erfolgreich geschehen ist. Die Erregung der „Times“ ist allerdings begreiflich. Denn Antwerpen als Stützpunkt der deutschen Operationen dürfte in London einiges zu denken geben.

Vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz.

M. T. B. Paris, 4. Oktober. Die amtliche Mitteilung von gestern lautet: Es ist keine Einzelheit zu melden. Der Eindruck ist im allgemeinen günstig.

M. T. B. Paris, 4. Oktober. Im „Petit Journal“ bespricht Pichon die militärische Lage und erklärt:

Man darf sich keinem übermäßigen Optimismus hingeben. Wir haben noch lange gegen schwere Hindernisse anzukämpfen. Berlin wird noch nicht morgen von den Russen befreit, wir werden noch

nicht morgen den Festungskrieg gegen den Sauner beendigen, welcher in Gräben versteckt ist und weittragende Artillerie und gewaltige Kampfmittel besitzt, um unsern Ansturm aufzuhalten.

Warum bei den Franzosen die Siege ausbleiben.

M. T. B. Paris, 4. Oktober. Der „Matin“ vom 1. Oktober bringt einen Leitartikel zum Verständnis der Schlacht an der Marne mit dem Querschnittbild eines deutschen Schützengrabens und schreibt:

„Betrachtet genau dieses Bild, und ihr werdet sehen, warum die Schlacht an der Marne so lange dauerte und die Schlacht an der Aisne noch dauert. So sehen die deutschen Gräben aus. Die Infanterie richtet sich in wirklichen kleinen Festungen ein, geschützt von dem Gesehewerben und vor den Augen. Das Regenwasser fließt in einem hinteren Abflußgraben ab. Die Leute können sitzen und schlafen. Weder unsere Artillerie, noch unsere Infanterie kann die so eingegrabenen Deutschen sehen. Die Granaten sind nur wirksam, wenn sie genau in die Gräben fallen. Hier wird der Angriff zur Jagd. Die Gefahr wächst überall aus dem Boden heraus. Bevor man den Feind sieht, muß man ihn ausgraben. Bedenkt ferner, daß die deutsche Artillerie ebenso besetzte Stellungen hat, daß sie von Drahtverhauen umgeben ist, und daß zwischen den Geschützen Maschinengewehre auf unsere Stürmer lauern, daß hinter den Feldgeschützen schwere Artillerie steht, deren große Tragweite jeden Rückzug mit einer Feuermauer deckt. Bedenkt das alles und ihr werdet ermessen können, was es für Anstrengungen kostet, eine Armee, welche so Fuß gefaßt hat, aus ihren Stellungen zu vertreiben.“

Die Situation im Westen.

Kopenhagen, 4. Oktober. „Politiken“ meldet aus Paris: Nach den Abendblättern vom Freitag



Kartenskizze zu den Kämpfen auf dem rechten deutschen Flügel.

scheint die Situation in den letzten Tagen kaum verändert. Die Schlacht auf dem linken Flügel entwickelt sich langsam. Offenbar ist es die Absicht des französischen Generalstabes, die Truppen durch vorsichtiges Vorgehen und Versuche, den Feind zu ermatten, soweit als möglich schonen. Die deutschen Truppen sollen nach verschiedenen Mitteilungen große körperliche Leiden durchmachen, leisten aber trotzdem glänzenden Widerstand. Für die Verbündeten gilt es, sich mit Geduld zu wappnen. Es wird lange dauern, ehe eine entscheidendes Resultat vorliegt.

Der „Temps“ schreibt: Alle Nachrichten von der Front bestätigen, was schon immer behauptet war, daß der Krieg beschwerlich ist und lange währen wird. Nach dem wir den hartnäckigen Widerstand gesehen, den die Deutschen noch zu leisten vermögen, trotzdem sie sich im feindlichen Bereiche befinden, können wir uns vorstellen, wie sie in der Lage sein werden zu kämpfen, wenn sie erst über die eigenen Grenzen zurückgeworfen sein werden.

Zar Nikolaus an der Spitze.

Petersburg, 4. Oktober. (Meldung der „Petersburger Telegraphen-Agentur.“) Der Kaiser hat sich zum Kriegsschauplatz begeben.

Die Hauptaufgabe des russischen Krieges soll also jetzt beginnen. Vor einigen Wochen las man freilich anders. Damals sollte es dem russischen Brauche widersprechen, wenn die geheiligte Person des Herrschers sich einem Gegner von Angesicht zeigte, solange dieser die Freiheit besitze, den Krieg auf russischer Erde führen zu wollen. Alexander I. hatte sich ja auch erst im Lager sehen lassen, als Napoleon hinter den Njemen zurückgetrieben war.

Die ganze Torheit einer solchen Etikettenweisheit sprang nun freilich sogleich hervor bei einer Frage, was wohl aus Rußland geworden wäre, wenn der große Peter sein Reich nicht selber gegen die eingefallenen Schwärmer verteidigt hätte. Und wenn den Hoffnungen der Gedanke peinlich sein sollte, den Zaren auf einem Rückzuge begriffen zu sehen, so kann ein solches Schicksal ihn doch auch jenseits der Landgrenzen treffen. Alexander II. hat nicht übel laufen müssen, als die Zerstörungen von Plewna verloren gegangen waren!

Nun, Nikolaus II. hat sich jetzt anders besonnen. Meinungsänderungen ist man ja bei ihm von altersher gewohnt. Erst wollte er den Frieden, anfangs im allgemeinen und dann noch im besonderen den mit Deutschland, und schließlich fing er doch Krieg, erst den mit Japan, und dann den mit Deutschland an. Vielleicht soll es der Herr v. Hindenburg auch als ein besonderes Anerkennungszeichen werden, daß Rußlands Kaiser ihn in Person zu befreien sich herabläßt.

Oder ist Vemberg, nicht Wilna, das nächste Ziel der Zarenreise? Siehe das nicht ein wenig viel auf eine Karte sehen? Das Gelände ist dort nicht so ganz ungefährlich, wenn etwa durch die Bewegungen der deutschen Hilfstruppen die Rückzugstraßen auf Warschau durchschnitten werden sollten. Mit der Vorherrschaft, die der beste Teil der Tapferkeit ist, hatte es Nikolaus II. ja auch vermieden, sich an dem Spaziergange seines Kennenkampfes oder Salonow nach Ostpreußen hinein zu beteiligen. Es wäre doch arg gewesen, wenn der Selbstherrscher ebenfalls in die Mausefalle der masurenischen Seen hineingelaufen wäre und jetzt vielleicht in Döberitz sich von neugierigen Berlinern anglohen lassen müßte!

Oder hat man in Petersburg, als man den Zaren reisen ließ, an Verhältnisse gedacht, unter denen eine Gefangenahme als das kleinere Übel erscheinen könnte? So hat wohl Napoleon III. es als eine Gnade des Himmels betrachtet, daß er nicht als der Besiegte von Sedan nach Paris zurückzuführen brauchte. Welch besseren Schutz gewährte ihm doch Wilhelmshöhe gegen die persönlichen Gefahren einer unvermeidlich gewordenen Revolution als die Tullerien dem unglücklichen Ludwig XVI.!

Nein, der Kaiser gehört in einem Kriege auf Tod und Leben in die Mitte seiner Truppen: die Ueberzeugung wird jetzt auch drüben maßgebend geworden sein. Je mehr der letzte Mann an die Grenze geworfen werden muß, desto ungünstlicher wird es in den Petersburger Schlössern werden. Wenn nun dieselben Böbelhorden, die den Hofrat Rattner in der deutschen Botschaft niedergemacht haben, in das Winterpalais usw. einbrechen sollten, durch die Freiprüge einer schamlosen Rechtspflege fest gemacht und in ihrer Verwilderung bestärkt?

Auch König Karlos zog einst an der Spitze seiner Truppen gegen Griechenland ins Feld und nahm den letzten wehrfähigen Mann mit hinaus, weil ihm vor dem Abgrund einer Revolution in seinem Rücken oder im Rücken eines ohne ihn marschierenden Heeres graute. Alle diese geschichtlichen Erinnerungen sind ja freilich für Väterchen wenig glückverheißend: die alten Perser-Potentaten, Napoleon III. usw. Antriegerisch ist auch er, wie diese, gezeugt; und es hat bisher nicht sonderlich gut getan, wenn dem Waffenhandwerker persönlich abholde Kronenträger ihren zarten Leib in rauhes Erz pressen wollten, das ihnen ganz und gar nicht stand. Einst sprach man viel von einem Sonderbunde, den der Zar aller Reußen mit Bertha v. Suttner geschlossen hätte. Vor drei Monaten ist die Friedenspredigerin heimgegangen. Gut, daß sie die Feuerbestattung gewählt hat: läge sie im Grabe, so müßte sie sich heute umwenden, wenn sie ihren Nikolaus in dem Aufzuge schaute!

Zu den Kämpfen um Augustow.
Königsberg, 4. Oktober. Das stellvertretende Generalkommando in Königsberg hat vom Generalstab die Gemächlichkeit erhalten, über die bereits gemeldeten Kämpfe bei Augustow folgende ergänzende Meldung in die Presse zu bringen:

Die Russen sind in zweitägigen Kämpfen bei Suwalki am 1. und 2. Oktober völlig geschlagen worden und haben 3000 Gefangene, 18 Geschütze, darunter eine schwere Batterie, viele Maschinengewehre und Fahrzeuge sowie Pferde verloren.

Die Verluste der russischen Heere.

Berlin, 3. Oktober. Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Rom vom 3. ds. gemeldet: Die österreichisch-ungarische Botschaft gibt bekannt: Nach den letzten amtlichen Mitteilungen betragen die Verluste der russischen Heere auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen 250 000 Gefangene und etwa 1100 Kanonen. Wenn man dazu etwa die gleiche Anzahl tote und Verwundete rechnet, so beläuft sich die Summe der russischen Verluste, eher mehr als weniger, auf eine halbe Million Mann. Wenn die Verluste an Mannschaften auch leicht durch die unerschöpflichen Reserven des Kaiserreichs ausgefüllt werden können, so muß doch der Verlust eines Viertels des gesamten Artillerieparks als ein fast unerträglich Schaden betrachtet werden.

Vom Österreich-serbischen Kriegsschauplatz.

Die Serben aus Bosnien vertrieben.

Frankfurt a. M., 3. Oktober. Aus Nisch kommt die höchst wichtige Nachricht, die die „Frankf. Ztg.“ wieder gibt, daß die Serben und Montenegriner ihre Stellung auf den Romania-Höhen, die Serajewo von Nordosten beherrschten, haben räumen müssen, da sie gegen die schwere österreichisch-ungarische Artillerie nicht zu halten waren. Zwar führt der serbische Bericht hinzu, daß nunmehr die Serben ihre größte Anstrengung andernwo machen werden, doch sprach dem Korrespondenten gegenüber ein Hauptmann aus dem italienischen Generalstab sein Urteil dahin aus, daß nunmehr vorläufig die serbische Aktion von untergeordneter Bedeutung sei, weil keine andere Zone sich so wie das gebirgige Bosnien zur Operation für kleine Kräfte wie die serbischen eignet.

Kleine Kreuzer große Taten.

Jeder Tag bringt neue, erfreuliche Meldungen von gewichtigen Erfolgen unserer kleinen Kreuzer. Jetzt war es die „Karlsruhe“, die allgemeine Bewunderung erregt. Sieben englische Dampfer hat sie abgefangen und versenkt. Nicht irgendwo im fernen Osten, sondern im Atlantischen Ozean, im allereigensten Herrschaftsbereich der englischen Flotte. Das wird den ruhmrührenden Vorkriegszeiten des Kanals noch ärgerlicher sein als die Taten der „Emden“, die den Indischen Ozean so stark für die englische Handelsfahrtschiffahrt gefährdet. Dieser kleine Kreuzer hat nach den Schätzungen sachverständiger englischer Handelszeitungen bereits Schiffe mit einem Gesamtinhalt von 50 000 Tonnen versenkt und dadurch einen Schaden von 20 Mill. Mark verursacht.

Man kann es den Engländern nachempfinden, wenn sie gerade über unsere kleinen Kreuzer empört sind. Von ihnen hatten sie sich um so weniger solcher empfindlichen Schädigungen versehen, als ihre Zahl im Vergleich zu der englischen nur gering war. Aber auf die Zahl allein kommt es nicht an. Der Indische Ozean beispielsweise wird von mehr als einem Dutzend englischer kleiner Kreuzer überwacht, und doch entwischt sich dort unsere „Emden“ zum Meeresgrund. Es ist auch nicht richtig, daß unsere „Kleinen“ an Schnelligkeit allen englischen weit voraus wären. Die neueren unter ihnen besitzen allerdings in ihrer hohen Schnelligkeit eine vorzügliche Waffe, allein die neueren englischen Kreuzer geben ihnen nicht nach. Der „Emden“ paßt in den Indischen Ozean sechs gleichschnelle englische kleine Kreuzer auf und vermochten bisher das Gelwid noch nicht zu erlegen. Die Ruhmesstaten der Unjungen beruhen eben in erster Linie so sehr auf technischen Vorteilen, wie auf dem Geist der Besatzung. Offiziere und Mannschaften wetteifern an Wagemut und Unternehmungsgest, und darum können sie Taten berichten, die ihnen selbst beim Feinde höchsten Respekt verschaffen.

Deshalb haben auch wir alle Ursache, uns der Erfolge unserer „Kleinen“ so besonders zu freuen. Wir wissen, daß die Engländer mit ihren viel zahlreicheren großen und kleinen Kreuzern unserer Handelsflotte in der ersten Zeit des Krieges außerordentlich geschadet haben. Der lustige Kapkrieg unserer Schiffe ist also nichts Unerhörtes, ist nur eine gerechte Vergeltung. Wir wissen ferner, daß diese Erfolge, so unbequem sie im einzelnen unseren Feinden sein mögen, doch keinen Einfluß auf die Gesamtentscheidung dieses gewaltigen Krieges haben werden. Es sind und bleiben Episoden, Zufallsschlägen zur See, an denen auch wir Landraketen unsere helle Freude haben.

Ganz besonders jubeln natürlich unsere blauen Jungen über jeden gelungenen Kreuzerstreich ihrer Kameraden. Sie müssen schon seit Wochen untätig liegen. Wenigstens nennen sie es untätig, wenn sie bei Tag und Nacht nichts wie anstrengenden und dabei eben, langweiligen Wachdienst zu üben haben. Sie möchten ebenso wie ihre Brüder in den Landheeren „ran an den Feind.“ Sie breimen

womöglich noch mehr als jene vor Kampfbegier, weil sie überhaupt Gelegenheit hatten, ihr Können zu beweisen. In dieser lästigen und erzwungenen Ruhe ist natürlich jeder Erfolg unserer kleinen Kreuzer eine besondere Genugtuung für alle Angehörigen unserer Marine, ein Labial wie Quellwasser für Durstige.

Unsere Auslandskreuzer werden in der seitherigen Weise fortfahren, dem englischen Handel und Seeverkehr möglichst schwere Wunden zuzufügen. Sie werden sich dabei völlerrechtlich und feierlich auch weiterhin so tadellos fortreiben, daß selbst unsere Feinde ihnen — wie jetzt dem Kommandanten der „Emden“ — ihre offene Anerkennung zollen müssen. Und die Mutter der „Kleinen“, unsere Heimatflotte, wird auch in Zukunft besonnen und ruhig abwarten, bis ihre Stunde schlägt: Daß sie schlägt, ist ganz sicher. Das wissen auch unsere Feinde, die schon von allerlei dunklen deutschen Flottenplänen murren und angeblich besondere Vorkehrungen gegen sie treffen. Aber unsere Marine ist guten Mutes und das deutsche Volk mit ihr. Die prächtigen Erfolge unserer Unterseeboote und unserer kleinen Kreuzer sind uns Vorbote und sichere Anzeichen dafür, daß auch im Ganzen eintreift, was sich im einzelnen jetzt so oft zur See abspielt: der Sieg des tapferen David über den eiflen Goliath.

Leipzig, Scharnhorst, Gneisenau.

London, 4. Oktober. Die „Times“ melden aus Lima: Der deutsche Dampfer „Marie“ ist in Callao mit der Bemannung des Dampfers „Bankfield“ eingetroffen. „Bankfield“ war an der Nordküste von Peru durch den deutschen Kreuzer „Leipzig“ in den Grund geholt worden. Der „Bankfield“ führte 6000 Tonnen Zucker für Liverpool. Die Ladung hatte einen Wert von 120 000 Pfund Sterling.

Bordeaux, 3. Oktober. Amtlich wird vom französischen Marineministerium mitgeteilt: Die deutschen Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, die am 22. September vor Papete-Tahiti erschienen, haben das kleine Kanonenboot „Zelee“, das seit dem 14. September abgerüstet im Hafen lag, in Grund geholt. Hierauf beschossen sie die offene Stadt Papete und fuhren weiter. Die Mitteilung drückt zum Schluß die Hoffnung aus, daß den beiden Schiffen sehr bald die Kohlen ausgehen werden.

Hierzu wird noch von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß Papete durchaus nicht als offene Stadt gelten kann, da es ein Fort und drei Batterien mit etwa 20 Geschützen verschiedenen Kalibers besitzt.

London, 4. Oktober. (Nicht amtlich.) Nach einer Lloydmeldung aus Ostende ist der engl. Dampfer Daudon auf der Fahrt von Hull nach Antwerpen in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober auf eine Mine geraten und gesunken. Keim Mann der Besatzung wurden von einem Fischerboot aufgenommen und nach Ostende gebracht.

London, 4. Oktober. (Nicht amtlich.) Das deutsche Bureau meldet aus Valparaiso: Der deutsche Kreuzer „Leipzig“ hat das englische Dampfschiff „Glinor“ in dem chilenischen Gewässern am 15. September in den Grund geholt. Die Mannschaft des Schiffes wurde in Salapagos an Land gesetzt.

Von der holländischen Grenze, 4. Oktober. Aus London wird gemeldet: Nach einer Lloyd-Meldung aus Plymouth ist der Dampfer Tromo aus Venezuela gestern morgen auf eine Mine gestoßen und untergegangen. Zwei Matrosen wurden durch ein Fischerboot gerettet.

Englisches Gewäsch.

London, 4. Oktober. Die Admiralität teilt mit, daß die deutsche Taktik in bezug auf Unterwasserminen in Verbindung mit der Tätigkeit der Unterseeboote es nötig mache, ähnliche militärische Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Infolgedessen hat die englische Regierung die Gemächlichkeit erteilt, an bestimmten Plätzen unter Wasser Minen zu legen. — Daß England das so großtuerisch vorher ankündigt, läßt darauf schließen, daß es vom wirklichen Handeln noch weit entfernt ist, sonst würde es sicherlich vorziehen, über seine Maßregeln zu schweigen.

Afghanistan und Persien.

Von einem unserer militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

A f g h a n i s t a n, von dem zurzeit viel die Rede, ist eine unumschränkte Monarchie, besitzt 558 000 Quadratkilometer und eine Bevölkerung von ca. 5 Millionen Einwohner. Regierender Emir ist seit 1901 Habib-Allah-Chan. Jeder 8. Mann ist dienstpflichtig und einer kurzen Ausbildung unterworfen. Die Angaben über die Stärke der Armee sind verschieden. Nach russischen Angaben beträgt sie 70 000 Mann Infanterie, 15 000 Reiter und 350 Geschütze verschiedener Systeme. Im Kriege verstärkt sich dieser Friedensstand durch Milizen. Es sollen 25 000 Reiter der Miliz vorhanden sein. Die Afghanen sind gute Soldaten, insbesondere für den Gebirgskrieg geeignet.

Persien ist seit kurzer Zeit, wie bekannt, ein konstitutioneller Staat. Regent ist seit 1910: Abdul Nassim-Chan, Nassir el Muft.

Persien umfaßt etwa 1,645 Quadratkilometer und hat 9 000 000 Einwohner, davon 2 500 000 Nomaden.

Das Kriegsbudget beträgt 17,8 Mill. Mark. Hiernach läßt sich die Qualität des Heeres bemessen. Nur dort, wo sich eine angesehenere Bevölkerung befindet, stellen die Gemeinden nach Maßgabe ihrer Einkommen Soldaten, die ½ bis 2 Jahre dienen. Es existiert eine Kosakenbrigade, die sich aus Freiwilligen rekrutiert. Die Friedensstärke der Armee wird auf 38 000 Mann angegeben. Hierzu tritt eine starke irreguläre Kavallerie, die nur im Kriege einberufen wird, die Artillerie ist auf das gesamte Reich verteilt. Nur im Bedarfsfalle werden die Bedienungsmannschaften einberufen. Eine Ausnahme bildet die Artillerie der Kosakenbrigade zu zwei Batterien von je vier Geschützen. In Teheran ferner befinden sich ständig 6 Batterien zu 8 Geschützen und je 100 Mann.

Eine Reorganisation der Armee soll seit 1912 im Gange sein, indessen dürfte sie bis heute kaum von Belang sein. Im ganzen genommen sind nur die regulären und irregulären Kosaken kriegsbrauchbar. Immerhin ist ihre Macht im Zusammenhang mit einer Volkserhebung genügend, um der russischen Besatzung im Norden Persiens erhebliche Schwierigkeiten zu bereiten.

Aus den Kolonien.

Heldentätiger Kampf um Tjingtau.

Wenn man die bisher vorliegenden, zum Teil allerdings englischen Quellen entflammenden Nachrichten über den Angriff unserer Gegner auf Tjingtau zusammenfaßt, so ergibt sich folgendes Bild:

Vereinigte japanische und englische Streitkräfte gelangten Sonntag, den 27. September nach unbedeutenden Schartmüheln mit vorgehobenen deutschen Streitkräften bis an den Vistanküß. Hier wurde ihr rechter Flügel vom Innern der Bucht aus durch drei deutsche Schiffe beschossen, die japanische Flieger eingriffen. Die Flieger wurden dabei beschädigt. Der Gesamtverlust des Gegners betrug 150 Tote, die deutschen Verluste sind unbekannt.

Während der Kämpfe hat ein deutsches Kanonenboot die deutschen Landtruppen in vorzüglicher Weise unterstützt. Das Kanonenboot wurde von der japanischen Flotte angegriffen, scheint aber unbeschädigt zu sein.

Am 28. September, während Tjingtau zu Lande ganz abgeschlossen wurde, beschossen die Japaner mit einer Linienflottillendivision zwei deutsche Küstenbatterien, die kräftig antworteten. Das Ergebnis ist unbekannt. Am folgenden Tage begann die Seeresmacht der Verbündeten einen Angriff auf die vorgehobenen deutschen Stellungen. Die englischen Meilen vor der deutschen Hauptverteidigungslinie. Von deutscher Seite wurde unter Einfluß aller Kräfte geantwortet.

Unsere Kolonie Kantschow kämpft einen Zweifelskampf. Nach den obenstehenden Meldungen, die allerdings zum Teil englischen Quellen entstammen, scheint sie zu Lande und zu Wasser eingeschlossen zu sein. Leider war von Anfang an nicht daran zu zweifeln, daß Tjingtau im fernen Osten auf die Dauer nicht zu halten sein wird. Aber das Telegramm des Gouverneurs: „Einleiten für Pflichterfüllung bis aufs äußerste“ wird, selbst wenn wir gewiß, vollaus erfüllt werden. Es wird unsern Gegnern sehr hart und schwer werden. Wir hoffen, daß Tjingtau und seine tapferen Besatzung überleben. Im übrigen wird über das endgültige Schicksal Kantschows nicht in Ostasien entschieden.

Deutschland.

Ein Telegramm des Kaisers an König Friedrich August.

W. I. B. Dresden, 3. Oktober. Der König hat am 2. Oktober folgendes Telegramm des Kaisers erhalten:

Es gereicht mir zur größten Freude, Dir vom 12. Armeekorps und 12. Reservekorps das Beste zu wünschen zu können. Ich habe gestern die dritte Armee besucht, speziell das brave 181. Regiment begrüßt und denselben meine Anerkennung ausgesprochen, wobei ich Deinem dritten Bruder Max sowie Deiner fester und kühnster im besten Wohlsein traf. Der Geist in den Truppen ist vorzüglich. Mit solchen Armeen werden wir auch den Rest unserer schweren Aufgabe siegreich erledigen, wozu der Allmächtige uns beistehen wolle.

Der neue Generalquartiermeister.

Generalquartiermeister von Stein hat einen Nachfolger erhalten. Angen haben Tausende in Deutschland in den letzten Wochen, nachdem am 16. September bekannt geworden war, daß Generalquartiermeister v. Stein zum kommandierenden General des 14. Armeekorps ernannt sei, seinen Namen unter den amtlichen Berichten aus dem Großen Hauptquartier vermisst. Sein rasch dem rühmlich gewordenen Namen drückte den amtlichen Nachrichten den Stempel des Persönlichen auf und bestärkte das Vertrauen zu der unbändigen Zuverlässigkeit der amtlichen Berichterstattung. Seine Tätigkeit ist bekannt gegeben, daß der Chef des Stabes des Generalquartiermeisters von Stein mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Quartiermeisters beauftragt worden ist. Wolffs Bureau meldet: Generalmajor v. Voigts-Rhege ist mit Wahrnehmung der Geschäfte des Generalquartiermeisters

in **Herford** wegen vollständiger Geschäftsaufgabe **hat** begonnen.

insbesondere das grosse Lager **Bett-Inletts** Bettfedern, Daunen, Bettzeug, fertige Bettbezüge,

vielfach **zur Hälfte der früheren Preise** und darunter.
Noch niemals hat ein Ausverkauf solche Ersparnisse geboten!

Um zu sparen, sollte daher Jedermann jetzt seinen Herbstbedarf im **Total - Ausverkauf Alter Markt 13** decken, da ich gezwungen bin, das gewaltige Warenlager um jeden Preis schnellstens zu räumen.

Herford, 5. Okt. 1914. **Klub „Frohsinn“**
I. A. Der Vorstand.

Herford, den 30. September 1914.

Fürstlich Lippische Verwaltung.

A. B. Winnigstedt, Kreissekretär

NB. Auch werden Reparaturen in meiner Wohnung
Mindenerstraße 78 angenommen.

Massige Preise.

Der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher:
Möderjohn.

in diesem Bilde tätig ist, **noch ein Herforder** befinden.

Verlag Allstein & Co, Berlin, Kochstr. 22-26

Der Magistrat. Buße.

Stadt-Sparcasse zu Herford.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 M., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einseitigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Dornhausen und Amt Rheine 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 233

Herford, Montag, den 5. Oktober

1914

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Deutsche Kriegsbriebe.*)

Von Paul Schweder.

Kriegsberichterstatter d. Herf. Ztg. f. Stadt u. Land. (Nachdruck verboten.)

Im Schrapnellfeuer von Verdun.

Großes Hauptquartier, 29. September.

Endlich! Nach wochenlangem Harren und nachdem schon die schönsten Wisse über die „internierten“ Kriegsberichterstatter der deutschen Presse gemacht worden sind, ist das erlösende Wort gefallen. Wir gehen endlich vorwärts! — Jogar bis in die Feuerlinie von Verdun. Und daß uns der erste Tag auch gleich die Feuertaufe gebracht hat, läßt den erfreulichen Schluß zu, daß Gott Mars es gut mit uns meint und so stellen wir uns vertrauensvoll gemeinsam mit unseren braven Truppen, von nun an unter seinen ganz besonderen Schutz.

Der Abschied von Luxemburg ist uns leicht gefallen. Wenn man vier Wochen hindurch vom großen Kriegsschauplatz nur einige Stichproben zu sehen bekommen hat und dazu die Schicksale einer deutschfeindlichen Bevölkerung in den Kauf nehmen mußte, so war das alles zusammengekommen gewiß kein ganz verheißungsvoller Anfang unserer Tätigkeit.

Wir Kriegsberichterstatter fuhren im Automobil die Frontlinie von Verdun ab und hatten in den letzten zwei Tagen eine Fülle großartiger Eindrücke. Unser Weg führte diesmal über Arlon und Aubange in Belgien und darauf weiter an dem jerschossenen Longwy vorbei nach Frankreich hinein. Immer nach Süden strebend passierten wir zunächst die Schlachtfelder um Audun le Roman, wo seinerzeit drei französische Divisionen in Annamatz gegen die lothringische Grenze waren, aber von den Unfern zurückgeschlagen wurden. Der Ort ist das Opfer der gegenseitigen heftigen Schießs, Maschinengewehr- und Infanterie-Kämpfe geworden. Kein Haus ist mehr intakt, und was nicht zerstört oder ausgebrannt ist, muß jetzt zur roten Kreuz-Station und Quartieren für unsere Feldgrauen herhalten. Nur auf dem Bahnhof, der ein wichtiger Kreuzungspunkt für die von Luxemburg, Lothringen und Belgien kommenden Eisenbahnlinien ist, herrscht reges Leben. Aus einem Fenster des Stationsgebäudes lehnt, mit einer langen Pfeife bewaffnet, ein preussischer Eisenbahnbeamter in Hemdsärmeln, als wenn er niemals wo anders in seinem Leben Dienst getan hätte als ausgerechnet in Audun le Roman. Auf dem Perron verstreut liegen lange Moriestreifen, deren blaue Farbe erhellend läßt, daß sie noch aus der französischen Zeit herrühren und von unseren Telegraphisten nachgelesen worden sind, um festzustellen, welche Dienstbefehle die französische Verwaltung in den letzten Tagen ihres Hierseins noch erteilt hatte. In der ganzen Umgebung rauchen die Schöte großer Montanwerke, in denen ebenso wie in der benachbarten lothringischen Bergwerksindustrie zahlreiche Italiener beschäftigt sind, die, da ihr Heimatland neutral blieb, weiter arbeiten konnten. Und wie überall, wo italienische Arbeiter haften, so haben auch die Dörfer dieser Gegend verschiedene italienische Charakteristika aufzuweisen, in erster Linie natürlich die verschiedenen „Misorante.“ Nur daß der Krieg den frühlichen Mandolinenklang in all diesen Tönen mit einem Schläge verstummen ließ. Wir kommen dann nach Biey und Labry und nähern uns damit den

Schlachtfeldern von 1870—71.

Gewaltige historische Erinnerungen werden lebendig und wieder wie vor 44 Jahren stehen heute deutsche Truppen geschäftsbereit in den Städten und Dörfern, die wir im Fluge durchziehen. Besonders Labry ist angefüllt von Munitions- und Proviantkolonnen, die auf dem Wege zu der vor Verdun stehenden Belagerungsarmee sind. Ein findiger Fotograf des Städtchens benutzte eine Pause in dem Vormarsch, um einige Gruppen aufzunehmen, die mit ihren Bildern die Lieben daheim erfreuen wollen. Wieviele von ihnen geben damit vielleicht ihr letztes Lebensglück von sich.

Ueber Jaruh, dessen stattliche Kirche ausgebrannt ist, stoßen wir um die Mittagsstunde auf das wundervolle französische Kriegerdenkmal am Eingange von Mars-la-Tour. Alljährlich hat es für die berühmten Brandreden des Bischofs Tourinaz aus Nancy als Staffage herhalten müssen, in denen dieser Deutschhasser die „Citoyens“ Elsaß-Lothringens zum Festhalten an der Mutter Frankreich ermahnte, die auf dem Denkmal dargestellt ist, wie sie einen stehenden Krieger in den Armen hält und ihm einen Jümmelstern aus dem Haupt drückt. Die Reliefs des Denkmals stellen Kampfszenen aus dem berühmten Todesritt von Mars-la-Tour dar, während in dem Unterbau die Schädel und Totengebeine französischer Krieger aufbewahrt werden. Rings um das Denkmal liegen hoch aufgeschichtet jene geschmacklosen Glasperlenfränze, deren Inschriften zu erkennen geben, daß Vereinigungen wie der berühmte „Sousvenir français“, die „Jeunesse Vorraine“ und andere das Denkmal auch zum Zummelplatz der nationalistischen Leidenschaften benutzt haben. Ferner sieht man Kränze mit Inschriften: „Des Patriotes de la Moselle“, „Des Enfants de Metz à Paris“ und der französischen Vereinigung zur Schmückung der Kriegergräber von 1870—71. Während wir noch die Einzelheiten des Denkmals nachdenklich betrachten, rollen auf der von Verdun kommenden Landstraße Automobile mit Verwundeten und Gefangenen vorüber, sieht man auch Lastautomobile, deren Führer die blau-graue österreichische Felduniform tragen. — Wir fahren nun durch einen von Truppen angefüllten Ort. Hier befindet sich das Domizil des Generaldirektors der Solvaywerke in Vervun (Anhalt), eines Barons Wangen von Gersfeld, der trotz seiner deutschen Abstammung Major im französischen Heere sein soll und der sich hier oben ein wunderbares buen retro geschaffen hat. Aber heute sitzen in dem Boudoir der gräbigen Frau Baronin unsere deutschen Offiziere tief über Karten und Pläne gebeugt und Ordonnanz-eilen geschäftig hin und her, während uns im Hauptquartier in liebenswürdigster Weise Auskunft über den gegenwärtigen Stand der Dinge gegeben wird. Im Einklang mit den großen Operationen der Deutschen Armee im Westen, die mit ihrem linken Flügel inzwischen die Gegend von Verdun erreicht hat, war ein besonderes Operationsfeld zwischen Verdun und Toul vorgesehen. Die hierfür bestimmten Kräfte stehen unter dem Oberkommando von Erzfeldzeug von Stranz und haben vor etwa acht Tagen ihre Arbeit damit begonnen, daß sie ihren Hauptangriff gegen die Sperrforts der Maas richteten, während gleichzeitig nicht unerhebliche Teile der Flanke rechts gegen Verdun und links gegen Toul sichern mußten. Sehr bald schon kam es zu erheblichen und teilweise schweren Kämpfen. Ueberall ist es gelungen, den Gegner zu werfen, trotzdem er sehr zahlreiche und auch schwere Artillerie aus Verdun und Toul zu den Kämpfen heranzog. Unsererseits wurde abschnittsweise vorgegangen. Der Strand der Cote Lorraine bildet eine natürliche Feste. Das flache Land nach der Mosel hin wird durch die Cote Lorraine überhöht und da diese schon vor einiger Zeit von den Franzosen in sehr geschickter Weise in verschiedenen Abstufungen ausgebaut wurde, so war man drüben für die jetzigen Kämpfe um Verdun und Toul vorbereitet. Mit den Schanzarbeiten ist bereits im Frühjahr begonnen worden, was also dafür spricht, daß drüben schon zu dieser Zeit mit einem baldigen Beginn der Feindseligkeiten gerechnet wurde. Die im August und der ersten Hälfte des September durchgeführten Kämpfe endeten mit der Wegnahme dieser Stellungen und mit dem Zurückwerfen der unsere Planken bedrohenden Teile in Richtung auf Toul und Verdun. Auch hierbei haben die Franzosen alles herausgebracht und haben — jedoch vergeblich — versucht, unseren Planken gefährlich zu werden. Mit der Wegnahme der Cote Lorraine ist jedoch noch nicht alles getan, sondern in den Hochwäldern drohen stießen wir auf weiteren Widerstand und immer wieder hat man auch dort versucht, unsere Planken zu belästigen. Erst jetzt haben wir erreicht, daß von Toul aus keine nennenswerten Vorstöße mehr versucht werden.

Je fester wir in den Planken wurden, um so schärfer konnte im Zentrum vorgegangen werden. Das artilleristische Übergewicht war sehr bald hergestellt. Die Sperrforts arbeiteten nur mit älteren

Batterien, die innerhalb 24 Stunden zugebaut wurden, sobald inzwischen das erste Sperrfort Camp de Romains bei St. Mihiel gefallen ist. Sofort haben unsere Truppen jenseits der Maas Aufstellung genommen. Da Verdun seit 1870 als Gegengewicht zu unserer stärksten Festung im Westen, Metz, kolossal ausgebaut worden ist, so wäre seine Eroberung vor allem in moralischer Beziehung außerordentlich wichtig. Die alte Citadelle der Stadt ist längst nicht mehr der Mittelpunkt der Befestigungsanlage, sondern ihre Hauptstärke besteht in den französisch auf den Berggruppen aufgebauten Forts, die untereinander wieder durch Batterien und gedeckte Stellungen verbunden sind. Nach Süden zieht sich dann die lange Reihe der Sperrforts (St. Mihiel usw.) bis Toul, dem nach der deutschen Grenze zu Nancy vorgelagert ist.

Unser Automobil jagt nunmehr die staubige Landstraße der schönen Bergwand der Cote Lorraine entgegen. Die sanften Höhenzüge gleichen denen des pfälzischen Gaardgebirges, und der Eindruck wird noch verstärkt durch die weitemweiten Weinanpflanzungen in der überaus fruchtbaren Ebene, die sich bis hart an den Rand des Gebirges hinziehen. Aber wo sonst diese Zeit der Traubenreife die Winger und Wingerinnen sich tummeln, ist heute weit und breit kein lebendes Wesen zu sehen. Ganz unheimlich wirkt diese von Mensch und Tier verlassene Ebene im hellen Licht des Mittags. Ueber den grünen Höhen stehen in leuchtend gelben Farben zwei deutsche Fesselballons. Blaue und graue Rauchschwaden steigen aus den brennenden Dörfern der Umgegend zum Himmel, und droben in den Wäldern wird von Zeit zu Zeit eine gelblichgraue oder dunkelbraune Wolke sichtbar, ein Zeichen dafür, daß dort oben Granaten und Schrapnells Tod und Verderben spüren. In großen Reihen steigt die Straße in einer tiefeingefurchtenen Schlucht hinan. Wir besuchen zunächst einen Ort, wo unsere Festungsartillerie wirkt. Sie hat dort die Aufgabe, die Ausgänge von Verdun zu sperren, die im Nordwesten liegen, und da die Geschosse sehr weit tragen und die Beluchung an manchen Tagen, namentlich in der Regenzeit, nicht immer gut ist, so sind für die Batterie vorgeschobene Beobachter tätig. Der eine sitzt 6 Kilometer entfernt auf einem Birnbaum, der andere 8 Kilometer weit in einem Hause, das schon mitten in der Cote Lorraine steht. Beide Beobachter haben Telefonverbindung mit der Batterie, und die Leitung ist einfach von Baum zu Baum gelegt. Originell ist die Telefonzelle, ein in die Erde gegrabenes Loch mit einer braunen Zeltbahn darüber, in der der Telephonist platt auf dem Bauche liegend, seinem wichtigen Amte nachgeht. Auf dem einer Wildfanzel ähnlichen Kommandoturm des Batteriehaupts hat man einen weiten Blick in die Cote Lorraine hinein, doch stehen den Offizieren auch noch ein mächtiges Teleskop, Scheerenfernrohr und ein sehr sinnreiches Observationsinstrument am Gesicht selbst zur Verfügung, durch das ich einen Blick werfen konnte. Man sah genau das 14 000 Meter weit entfernte Dorf, an dessen Eingang eine große Pappel den Zielpunkt bestimmte.

In demselben Augenblick kam der Befehl, das Dorf in Brand zu stecken, weil sich dort feindliche Truppenmassen zeigten. Nur zwei oder drei kurze Kommandos waren nötig, dann trachtete der Schuß, und in lautem Fluge zog das Schrapnell dahin. Als bald meldeten die Beobachter und außerdem ein hoch im Walde über dem Dorf arbeitender Seliograph den Erfolg des Geschosses. Auch die Flieger haben die Batterie stets sehr gut bedient, und die Gefährlichkeit der Batterie für den Gegner zeigt sich darin, daß dieser nicht weniger als vier Geschütze darauf gerichtet hält, die jedoch 600 Meter zu kurz einschlagen. Eine französische Batterie ist bereits durch die unferne außer Gefecht gesetzt worden, eine zweite nach 16 Granatschüssen abgefahren. Noch weitere sieben Schuß erdröhnten, während wir die Batterie bewunderten, dann ging es zurück. Bald gerieten wir wiederum in ungeheuer lange Munitions- und Proviantkolonnen, die von der Batterie her auf der Straße in die Ferne zogen. Auch ein Feldlazarett sahen wir hier zum ersten Mal in Tätigkeit und merken nun, daß wir der Frontlinie ganz nahegerückt sind.

Abermals geht es steil einen Waldweg hinauf, und als wir auf der Höhe angelangt sind, schwebt

grade über uns einer der Fesselballons, dessen Kommando ein hannoverscher Offizier mit dem Sibralkarbande am Arm führt. Er erzählt uns, daß auf der Straße, wo wir einen Augenblick halten, gestern nachmittag noch heiß um den Besitz des Waldes gekämpft worden ist, und daß die Franzosen dabei mit großer Bravour vorgingen. Sie stürmten sogar mit dem Bajonett an, erhielten aber ein so vernichtendes Infanteriefeuer, daß sie in Reihen hingemäht wurden. Wir sehen auch noch zahlreiche grauenhafte Spuren des Kampfes und das Feldlazarett in voller Tätigkeit. Sehr interessant ist es, wie die Luftschifferabteilung den Ballon durch den dazugehörenden Ballonwagen hin und her bewegt, um ihn dadurch vor feindlichem Feuer zu schützen. Mehrmals explodieren in aller nächster Nähe des Ballons Schrapnells, und so fassen wir weiter tiefer in Wald hinein, um schnell noch einer dort aufgestellten größeren Batterie einen Besuch abzustatten. Man hatte uns schon vorher erzählt, daß sie auf die Forts von Verdun ein vorzügliches Feuer unterhalte und auf den Zentimeter genau treffe. Rechts und links am Waldrand stoßen wir auch sehr bald auf Bedienungsmannschaften, und es fällt uns zunächst nicht weiter auf, daß auch die deutsche Infanterie im Walde oder doch hart an die Wegbäume gedrückt dashtet. Kaum aber haben wir die Automobile verlassen, als etwa 50 Schritt von uns entfernt ein Schrapnell dicht an der Chauffee zwischen ein paar hohen Buchen einschlägt und diese hoch in die Luft wirft. Gleich darauf geht es wieder hui — hui — hui durch die Baumwipfel und abermals prasselt ein Geschöshagel herab. Nun wird uns die Situation mit einem Schläge klar, zumal die Batterie von ihren Mannschaften ebenfalls verlassen ist. Der Feind hat die Stellung ausgekundschaftet und überfächelt nun diese und den dahinterstehenden Fesselballon mit Schrapnell- und Granatfeuer. Uchelhnd sagt der mich begleitende Kollege, ein alter Hauptmann: „Ja, das ist der Krieg!“ Aber da stockt sein Fuß und sein Gesicht wird ernst, denn unmittelbar vor ihm liegen zwei brave Feldgrauen zum letzten Schlummer hingestreckt und mitleidige Mäntel verhüllen das Gesicht. Die Kameraden haben noch Zeit gehabt, sie zu bestatten, und sie sind ja auch nicht die einzigen, die heute ihr Leben für das Vaterland hergeben mußten. Nachdem wir das schaurige Singen in den Wästen etwa eine halbe Stunde lang mitgehört hatten, fuhren wir zum nächsten Dorfe. Am Ausgang desselben halten wir einen Augenblick und sehen, wie der Fesselballon mit großer Schnelligkeit heruntergezogen wird, während gleichzeitig über ihm vier bis fünf der charakteristischen braunroten Wälfchen sichtbar werden, die das Plagen eines Schrapnells ankündigen. Gleichzeitig kommt ein eleganter Gleitfluge ein deutscher Flieger herunter, dem die Sache da oben inzwischen auch ein bißchen zu bunt geworden war. Wir sind also im Augenblick der höchsten Gefahr dem feindlichen Geschöshfeuer entronnen und trotz alledem glücklich darüber, die Feuertaufe in diesem Weltkriege erhalten zu haben. Und wie merkwürdig! Während wir noch aufgeregt über das große Erlebnis sprechen, passieren wir das Dorf, in dem die Reservisten unter Gewehr stehen. Aber die Leute tun, als wenn sie zu einem Feste gingen und beschämen uns durch die völlige Unbesinnlichkeit, mit der sie ihrem Schicksal entgegengehen. Sie scherzen und plaudern mit den noch vorhandenen Bewohnern des halbzerstörten Dorfes, lassen sich Wein geben und grüßen fröhlich zu uns herüber.

Im roten Lichte der untergehenden Sonne fuhren wir bald darauf durch das Dorf Gravelotte, wo Kaiser Wilhelm I. in der Nacht vom 18. zum 19. August 1870 in einem niedrigen, einstöckigen Bauernhaus wohnte, wovon heute eine Gedenktafel Zeugnis ablegt. Das Haus ist später für die kaiserliche Familie angekauft worden, und in dem von rührender Einfachheit zeugenden Schlafzimmer, in dem noch heute das mit einem grobgeblühten Ueberzug versehene große Bauernbett steht, in welchem der Kaiser damals schlief, hängt eine photographische Gesamtaufnahme der Mitglieder unseres Kaiserhauses, die die eigenhändige Unterschrift Kaiser Wilhelms II. trägt. Im Vordergrund des Bildes sitzt die jetzige Herzogin von Braunschweig im kurzen Kinderkleidchen, und die heute im Felde stehenden Söhne des Kaisers tragen

*) Zur Veröffentlichung zugelassen.

Generalstab des Feldheeres.

noch die marineblauen Knabenanzüge ihrer Kinderzeit.

Auch dieses Haus ist bezeichnenderweise nicht von der Einquartierung verschont geblieben, die überall in der Umgegend große Ansprüche an die Bewohner stellt. In dem kaiserlichen Wohnzimmer haust heute der Hauptmann irgend eines Landwehrregiments und in der Bodenkammer ist eine große Strohhütte für einige Dutzend braver Landwehrmänner hergerichtet. — Auch Bismarcks und Moltkes Wohnung der damaligen Zeit sind durch Gedenktafeln kenntlich gemacht. — Von Gravelotte aus passieren wir die berühmte Manceschlucht, durch die gerade eine lange Proviantkolonne zieht. Auf dem Hof der Wagen sitzen biedere lothringische Bauern als Kutscher. Auch in Bionville herrscht reges militärisches Leben, und mancher brave Reitermann benutzt die Gelegenheit, um in der Abenddämmerung noch dieses und jenes Kriegerdenkmal aus der großen Zeit der Reichsgründung nachdenklich zu betrachten. Wir passieren noch die gewaltigen Anlagen des Forts Kaiserin und dann schimmern die Lichter von Metz im Tale. Wir sind für heute am Ziele!

Der französische Bauer.

Wieder ist die Kriegsfurie in Frankreichs gezeichnete Flächen eingebrochen, selbst freventlich herbeigekodet. Wieder hallen die stillen Felder, die vielfach noch im Schmutz der Ernte stehen, wider von Kriegesgeschrei und dem Stöhnen der Verwundeten. Und wieder ist es der Bauer, der in erster Linie die Schrecken, Greuel und Schäden des Krieges zu tragen hat. Er — das ist sicher — hat ihn nicht gewollt. Er hätte lieber in Ruhe seine Scholle bebaut und seine Ernte eingeheimst, umsonst als er wie ein großer Militärfreund gewesen ist. Der französische Bauer sieht den Kriegsdienst und die Kriegsausgaben nur als ein notwendiges Übel an, dem er sich am liebsten entziehen wollte. So war es schon vor hundert Jahren, so auch 1870/71. Auch damals machte er sich nur widerwillig mit dem Gedanken eines Feldzuges vertraut. Aber er wurde ihm mit allen Mitteln und Pflichten mündig gemacht. Er wurde nicht darunter zu leiden haben, denn der Krieg wurde, wie es bei der glorreichen französischen Armee nicht anders sein konnte, in das Land der Feinde getragen. Als es dann aber anders kam, als man drüben erwartet hatte, als die Heere der Bayern getreten wurden, seine Weinberge und Obstgärten zerstört von den eigenen Heeren und denen des Feindes, da brach in ihm eine maßlose Erbitterung, ein Zorn ohne gleichen gegen diejenigen, die das

Landstück ihres Lands gebracht hatten, los. Napoleon war der „große“ Schurke, den sie auf das bitterste verurteilten, so sehr sie ursprünglich für seine Thronbesteigung gewesen waren. In dem Maße aber, wie Napoleon sank und die Republik nicht an Boden gewinnen konnte, wuchs die Sympathie für Bismarck, den eisernen Kanzler, wie auch sie ihn nannten. Ihre größte Sehnsucht war, wie es aus zahlreichen Dokumenten aus den siebziger und achtziger Jahren hervorging, ein Mann wie Bismarck für ihr Land.

Diese Stellung des Bauern ist in seinem Charakter begründet. Er will in erster Linie Ruhe haben. Ruhe für seine Arbeit, für seinen Erwerb und Sicherheit für sein Gut. Sein vornehmster Lebenszug ist der Gelderwerb. Alles, was sich ihm darin entgegenstellt, haßt er glühend. Nur die Regierung, die seinen Begierden entgegenkommt, kann ihn für die nötigsten Opfer gewinnen. Das Wohl des Ganzen, des Landes an sich ist ihm mehr oder weniger gleichgültig. Er hat meistens auch keinen Sinn für die öffentlichen Angelegenheiten, die politischen Fragen. Er ist ein Egoist reinster Färbung. Dabei aber ist er sehr sparsam. Er sträubt sich nicht etwa nach einem luxuriösen Lebenswandel, oder nach äußeren Genüssen. Im Gegenteil, er will nur erwerben und das Erworben sorgsam beibehalten. Reichthum ist sein oberstes Ziel. Vor ihm beugt er sich, in welcher Form er sich auch zeigen möge. Den Armen verachtet er und behan-

delst ihn schlecht. Die Fürsorgeanstalten für Arme sind deshalb in den französischen Dörfern in einem geradezu erbärmlichen Zustand.

Sein ganzes Wesen ist auf äußerste Einfachheit gestellt. Einfach und ohne schmeichele Zutaten, ohne unnötige Bequemlichkeit sind die Häuser. Sie machen den anständigen einen verlotterten, ungemächlichen oder gar Lebensbedürfnisse and die Kleidungsansprüche. Mit der einfachsten Speise begnügt er sich, doch hat er viel Getränk. Ein mit Branntwein vermishtes Sektierwasser. Schuhe und Strümpfe sind nur für den Sommertrag ausbehalten. Wenn er nicht barfuß geht, so trägt er kluge Holzschuhe, die mit Stroh ausgefüllt sind. Die — außer in der Kirche oder im Bett — trägt man ihn ohne Mühe oder Gut. Er läßt die Kappe fein mag. Das Familienleben ist streng geregelt. Zu so die Kinder. Er sieht in ihnen billige Kräfte, die ihm willkürlich ergeben sein müssen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: A. L. Pohlmeier, für den geschäftl. Teil: G. Beyer, beide in Herford.

Herforder Adressentafel

Führer durch Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Wir bitten um Beachtung des zweimal wöchentlich erscheinenden Verzeichnisses nachstehender Firmen und Institute von Herford, Stadt- und Landkreis.

Industrie und Baugewerbe

Architekten u. techn. Büro:
Wihl. Köster, B. D. A.,
Kurfürstenstr. 8
Georg Fröhlich,
Wilhelmsplatz 7, F 453
E. Holze,
Sanktstr. 56, Techn. Büro für
Hoch-, Tief- und Straßenbau
F. Kreiß,
Weststr. 6
Fr. Lise, Schillerstr. 8, F 566
Carl Schubert,
Deichwall 1, F 287
W. Stahlberg,
Uhlandstr. 11, F 139
S. Wefelmeier,
Alter Markt 1-3, F 468
Abstrichen und Verbleistungen:
Büro Smith Premier,
Gehrenberg 101
Armaturen:
S. A. Mönkemüller, Steinstr. 1
Asphaltierungs-Geschäfte:
Dachdeckerien:
Aug. Grabe, Uhlandstr. 3, F 552
S. Mühlenforth,
Hansstr. 55, F 527
Autogene
Schweiß- u. Schneidanlagen:
B. Brobel,
Dachdeckerstr. 10, F 599
Badofenbauer:
Fr. Bremer, Elberfelderstr. 42
Bade- u. sanitäre Einrichtungen:
Carl Schierbaum,
Hennstr. 33, F 36
Spez. Central-Heizungsanlagen
Baugeschäfte:
W. Beinfuhr,
Windenerstr. 95, F 512

Handel, Geld- und Hypothekenmarkt

Banken:
A. Napheison, F 51
Hypotheken-Vermittelung
Westfälisch-Lippische Vereins-
bank, A. G., Herford
Rechtsbüro:
Ernst,
Luisenstr. 5, Ecke Bahndamm
Frau u. Mode
Atelier für seine Damenmoden:
Wihl. Nehls, Alter Markt 6
A. Thöne, Bügelstr. 2

Jagd, Sport u. Spiel

Fahrräder-Spec.-Geschäfte:
Deutsche Fahrrad-Vörle
S. Hermann, Alt. Markt 6, F 769
Herforder Reitbahn:
Hrn. Mostalski, Bismarckstr. F 514

Literatur, Kunst und Wissenschaft

Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung:
Fr. Kortkamp, Alter Markt 11
W. Wendhoff, Alter Markt 10

Baugeschäfte u. Baumaterialien:
Althoff u. Lakemeyer,
Hoch- und Tiefbau, F 19
Verub Breder,
Bielefelderstr. F 643
Heinrich Deppermann,
Engerstr. 72
B. Didenbrock, Windenerstr. 76
Aug. Hagerbäumer, Engerstr. 37
Karl Meyer, Stadtholzstr. 28, F 600
W. Richter,
Hellerweg 1, Hoch- u. Tiefbau
Wihl. Scheidt,
Beton- u. Eisenbetonbau, F 594
B. Strunk u. Winkelmann,
Kampstr. 2
Gebr. Wittland, F 95
Hoch- u. Tiefbau, Dampfheizgelei
Baumaterialien und Zement-
waren:
Gottlieb Breder,
Spez. Wand- u. Fußbodenbelag
Baumaterialien en gros:
Hugo Bolmer,
Nadewigerstr. 10, F 421
Bau- u. Eisenkonstruktion
jeder Art:
Oskar Hentschel,
Tridenstr. 18, F 85
B. Brobel,
Dachdeckerstr. 10, F 599
Bau- und Kunstschlossereien:
Oskar Hentschel,
Tridenstr. 18, F 85
C. H. Krümmel, Clarenstr. 7
H. Salmon, Freibergerstr. 2
Fr. Streuber Nachf.,
Zuh. Aug. Wente, F 838
Carl Kaufmann, Lessingstr. 18
Bautischereien:
Althoff u. Lakemeyer, F 19
Laden- u. Schaufenstereinrichtg.
Gust. Wittland, Weststr. 27
S. Köster, Löhne-Ort, Bau- u.
Möbelschreier mit Maschinen-
betrieb. Ständiges Lager.

Manufakturw., Wäscheu. Stat.

Aug. Ehternkamp, Stbg. 17

Bekleidung

Herren-Maß-Schneiderei:
Carl Schulze, Arndstr. 2, F 472
Herren- u. Knaben-Bekleidung:
Aug. Ehternkamp, Stbg. 17
Hüte und Mägen:
D. Bachhaus, Gehrenberg 16
Bielefelder, Oberstr. 13

Unterricht

Handelschulen:
Ostwalds Handelsschule,
Windenerstr. 6
Sprachwissenschaften
Musik-Unterricht:
Peter Visk, Freiheitstr. 8
**Unterricht im Zuschneiden-
und Weistnähen:**
P. u. E. Brink, Clarenstr. 24

Hygiene

Zahn-Ateliers:
Dora Kahlert, Gehrenberg 3
C. Rine, Gehrenberg 11, F 704
H. Rede, Dentist, Löhne-Ort, künstliche Gebisse, fast schmerz-
loses Zahnziehen.
Heilanstalt:
Institut für naturgemäße Kranken-
behandlung
S. Schäfer, Lübbertorwall
Spr. 8-11 und 2-5

Beleuchtungsweisen:
S. A. Mönkemüller, Steinstr. 1
Bildhauer (Holz):
Heinr. Koch, Bielestr.
A. Lehmann,
Windenerstr. 12, F 571
Fr. Solter, Friedhofstr. 6
Sperer, Nachf. Blatt u. Schneider,
Johannisstr. 16
Herm. Vorwerk, Hämelfingerstr. 5
Brennmaterialien:
Hr. Ehternkamp, Bielefelderstr.
Dachdeckerien:
B. Beder, Ahmstr. 11, F 320
**Elektr. Anlagen für Stark-
und Schwachstrom:**
Franz Werth, Erdenstr. 11, F 706
Farben, Lacke, Oel:
Ehlers u. Wille
Zuh.: C. H. Meyer
**Gas-, Wasser-Installat., Ban-
kemperei u. Kupferschmiede:**
S. Erich, Erdenstr. 41
Otto Ganz, Etzabachstr. 17
Paul Mensching,
Hämelfingerstr. 13
Gust. Mesler, Hennstr. 25, F 308
S. Rodhus, Lessingstr. 14, F 627
Spez. Dampf-, Klotz- und
Badeeinrichtungen
J. Steinmann Bwe.,
Hennstr. 19, F 611
Glas- u. Spiegelmanufaktur:
E. Leber, Erdenstr. 8 u. 8a, F 263
Schiffer & Schöler, Goltstr. F 656
Spez. Glas- u. Facetten-schleifer.

Glühlampen:

S. A. Mönkemüller, Steinstr. 1

Heizungsanlagen:

Gust. Mesler, Hennstr. 25, F 308

Holzschneiderei:

G. Wegmeier, Hennstr. 26

Holzschuh-Fabrikation:

Wihl. Höner, Dettlinghauserstr. 50
Rudolf Rolf, Cidum, Holzschuh-
fabrik F 667

Holzhandlungen:

A. P. Schröder
Zuh. Fritz Glade, Hennstr. 34a, F 4
Oskar Wittland, F 130
Werkestr. 15, am Lärchenbruch
Gebr. Rolf, Cidum, Sägewerk u.
Holzhandlung. An- und Verkauf
sämtlicher Holzgüter. F 667

Maschinen-Dele und -Fette:
Wagen- und Sufette,
Lederöle und -Fette:
J. Gottschalk, Bielestr., F 97
Spez. Fußbodenlaubböl Marke
„Gottschalk“
**Möbel-, Wandstelen und
Kunzplatten:**
G. Berensfeld u. Schue, F 558
Defen und Herde,
Eisenwaren, Werkzeuge,
Haus- und Küchengüter:
Carl Dürkop,
Lübbertstr. 19 u. 19a, F 559
Herm. Wirseler,
Bergerstr. 1, F 734
Wihl. Bormbusch,
Hennstr. 34, F 663
**Schmiedeeiserne u. Kupferne
Waldhöfen und Kessel:**
S. Schieber, Bruckstr. 5
**Schreibmaschinen u. Vertrie-
fältigungs-Apparate:**
Smith Premier, Gehrenberg 101
Stadtschäft, Zementwaren:
A. Wefelmeier, Bruckstr. 30, F 589
Edel- und Kunststeinbau
Treibriemen:
S. A. Mönkemüller, Steinstr. 1
Otto Nothe, Bruckstr. 15, F 563
Konturstr. 14-16
Malergeschäfte u. Glasereien:
Wihl. Freese, Dachdeckerstr. 75
C. Goldstein, Salzstr. 17
Philipp Hecht, Bruckstr. 8
H. Heide, Erdenstr. 12, F 709
Heinrich Kiehl,
Schlofferstr. 12, F 524
Kreilow u. Stapel,
Windenerstr. 180
H. Schürmann, Salzstr. 9
Otto Spanuth, Weststr. 12
Heinr. Stute, Hermannstr. 32
Victor Thomas, Wälgelstr. 63

Haus u. Heim.

An- u. Verkauf (Altthandel)
A. Hecht, Bruckstr. 1

Haushaltungs- und Kochschulen

**Damen- und Herren-
und Handarbeitsunterricht:**
Müntersche Gewerbeschule
für Frauen u. Mädchen, Alter
Markt 8
Grä. Klemme, Etzabachstr. 17

Unterricht

Handelschulen:
Ostwalds Handelsschule,
Windenerstr. 6
Sprachwissenschaften
Musik-Unterricht:
Peter Visk, Freiheitstr. 8
**Unterricht im Zuschneiden-
und Weistnähen:**
P. u. E. Brink, Clarenstr. 24

Hygiene

Zahn-Ateliers:
Dora Kahlert, Gehrenberg 3
C. Rine, Gehrenberg 11, F 704
H. Rede, Dentist, Löhne-Ort, künstliche Gebisse, fast schmerz-
loses Zahnziehen.
Heilanstalt:
Institut für naturgemäße Kranken-
behandlung
S. Schäfer, Lübbertorwall
Spr. 8-11 und 2-5

Haus u. Heim.

An- u. Verkauf (Altthandel)
A. Hecht, Bruckstr. 1

Matchinen-Dele und -Fette:
Wagen- und Sufette,
Lederöle und -Fette:
J. Gottschalk, Bielestr., F 97
Spez. Fußbodenlaubböl Marke
„Gottschalk“
**Möbel-, Wandstelen und
Kunzplatten:**
G. Berensfeld u. Schue, F 558
Defen und Herde,
Eisenwaren, Werkzeuge,
Haus- und Küchengüter:
Carl Dürkop,
Lübbertstr. 19 u. 19a, F 559
Herm. Wirseler,
Bergerstr. 1, F 734
Wihl. Bormbusch,
Hennstr. 34, F 663
**Schmiedeeiserne u. Kupferne
Waldhöfen und Kessel:**
S. Schieber, Bruckstr. 5
**Schreibmaschinen u. Vertrie-
fältigungs-Apparate:**
Smith Premier, Gehrenberg 101
Stadtschäft, Zementwaren:
A. Wefelmeier, Bruckstr. 30, F 589
Edel- und Kunststeinbau
Treibriemen:
S. A. Mönkemüller, Steinstr. 1
Otto Nothe, Bruckstr. 15, F 563
Konturstr. 14-16
Malergeschäfte u. Glasereien:
Wihl. Freese, Dachdeckerstr. 75
C. Goldstein, Salzstr. 17
Philipp Hecht, Bruckstr. 8
H. Heide, Erdenstr. 12, F 709
Heinrich Kiehl,
Schlofferstr. 12, F 524
Kreilow u. Stapel,
Windenerstr. 180
H. Schürmann, Salzstr. 9
Otto Spanuth, Weststr. 12
Heinr. Stute, Hermannstr. 32
Victor Thomas, Wälgelstr. 63

Haus u. Heim.

An- u. Verkauf (Altthandel)
A. Hecht, Bruckstr. 1

Haushaltungs- und Kochschulen

**Damen- und Herren-
und Handarbeitsunterricht:**
Müntersche Gewerbeschule
für Frauen u. Mädchen, Alter
Markt 8
Grä. Klemme, Etzabachstr. 17

Unterricht

Handelschulen:
Ostwalds Handelsschule,
Windenerstr. 6
Sprachwissenschaften
Musik-Unterricht:
Peter Visk, Freiheitstr. 8
**Unterricht im Zuschneiden-
und Weistnähen:**
P. u. E. Brink, Clarenstr. 24

Hygiene

Zahn-Ateliers:
Dora Kahlert, Gehrenberg 3
C. Rine, Gehrenberg 11, F 704
H. Rede, Dentist, Löhne-Ort, künstliche Gebisse, fast schmerz-
loses Zahnziehen.
Heilanstalt:
Institut für naturgemäße Kranken-
behandlung
S. Schäfer, Lübbertorwall
Spr. 8-11 und 2-5

Haus u. Heim.

An- u. Verkauf (Altthandel)
A. Hecht, Bruckstr. 1

Betten u. Bettfedern-Spez.-G.:
Vecher u. Co., Kurfürstenstr. 20
Bildereinrahmung, Spez.-Gesch.
Chr. Seemeier, Nadewigerstr. 23/25
Hbl. in Spiegel, Bild. u. Rahmen
Buchbinderei, Silberstr.
Friedr. Witte, Gehrenberg 21
Färberei u. chem. Reinigung:
H. Stührmann, Hämelfingerstr. 12
Haus- und Küchengüter:
Laudgraff Nachf., Bruckstr. 24, F 452
**Inneneinrichtungen und
Wohnungsumbau:**
Ernst G. Breder, Dachdeckerstr. 29
H. Klingner,
Windenerstr. 2, F 210
Anfert. nach Zeichnung
D. Pracht, Stifberg, Anfertg.
kompl. Wohnungseinrichtg.
W. Schulte, Bügelstr. 3
Anf. kompl. Schlafzimmer und
Kücheneinrichtungen
Aug. Stüffel, Hofmöbelfabr.
Verfähen für mod. Raumkunst,
Zunahmebau u. Kunstgewerbe
Juwelen, Uhren, Gold- und
Silberwaren:
Aug. Bedorf, Bruckstr. 15
Franz Hoffmann, Gehrenberg 20
Heinrich Schlier,
Lübbertstr. 21, F 325
**Laden- und Schaufenster-
Einrichtungen:**
C. Borchelt, Engerstr. 28
Möbel u. Innendekoration:
Aug. Wolff Bwe., Möbelfabrik,
Kunstgewerb. Verfähen,
Innendekoration
Nähmaschinen u. Reparatur:
W. Klemann, Neuer Markt

Kranken-, Wochen- und Kinderpflege-Artikel

A. Bäder, Wandag., Gehrenbg. 18

Frau u. Mode

Frau u. Mode
Spez.-Gesch., Bruckstr. 33
Kur- und Badeanstalt:
Germinenbad
Bünderstr., Ecke Goltstr.
Zuh. Fr. Reumann, mediz. u.
einf. Bäder
Massage u. Krankenpflege:
Max Meyer, Hennstr. 34a, F 4
Orthopädi. Fußbekleidung:
S. Gronemeyer,
Dettlinghauserstr. 10

Optisches Institut.

Max Görn
Alter Markt 8

Lebens- u. Genussmittel

Butter, Käse, Delikatessen:
Heinrich Emmerich,
Gödestr. 13, F 447
Friedrich Kröger,
Johannisstr. 46, Hennstr. 538
Delikatessen, Fisch, Wild, Geflügel:
Carl Kaufmann, Hof-
str. 1, F 53
Fischhandlung Spez.-Gesch.
Hr. Coring, Remmertstr. 15
Ed. Schwarz, F 362
Hofstr. 6, See- u. Fisch-, Gemüse-
Fleisch- u. Wurstwaren Spez.-G.
H. Deppe, Herford, F 687
Herm. Donnermann,
Bruckstr. 8, F 319
Conrad Guep, Gödestr., (Gansfeld-
F 219
Gottfr. Guep, Hennstr. 33, F 341
Emil Pracht, Bruckstr. 2, F 646
Fr. Redendorf, Komstr. 12, F 688
Edw. Redendorf, Hennstr., 229

Photogr. Atelier:
Samson u. Co., G. m. b. H.,
Gödestr. 11, Borsigstr. 11
A. Billigtes Atelier am U.
**Postkarten, Dekorations-
Kunst:**
Kaufmann u. Kunz,
Neuer Markt 4, Spez. Kunst-
Sargbau u. Möbelschreier:
Joh. Hoffmann, Bielestr.
Fritz Lutterjohann, Bielestr.
A. Duest,
Sargmagaz. und Inneneinrichtg.
S. Stahlberg,
Uhlandstr. 17, F 513
Fritz Bof, Windenerstr. 51
Koller, Reparatur-Werkst. anst. u.
mod. Möbel
Spezial- u. Möbeltransport:
H. Fährhoff, Annastr. 15, F 496
C. Schneider, Bruckstr. 3
Wihl. Schröder, Engerstr. 3, F 84
Bauhausstr. 1, Möbelschreier
Gebr. Tietze, Schlofferstr. 8
Wihl. Wehmer,
Schlofferstr. 11, F 341
S. Winkelmann,
Windenerstr. 3, F 263
Spez. Lagerung f. Güter u. Art
Stahlmatrassen-Fabrikation
Postkarten:
Herm. Landwehr,
Hennstr. 13, F 43
W. Uehling, Windenerstr. 55
Eintruf:
Ehlers u. Wille
Zuh.: C. H. Meyer
Wäscherei und Plätterei:
Friedr. Landr,
Bergerstr. 14, F 740
Wihl. Westphal, Wälgelstr. 18

[illegible][illegible]

Sandias war allem! Sie legte sich erdichtend nieder in dem Geßel ausrück und füllte die Hände in ihrem Schoß. Sie legte den Kopf ausrück und schloß die Augen wieber, als wolle sie noch einmal ausrückersinken in das Grabdies, als wolle sie die Stimme, in dem sie sich vorhin, wenn auch nur zu wenige Augenblicke, erglaubt hatte. Seel, wo ihre Augen geschloßen waren, schloß es ihr wieber, als flehen sie an ihre Arme die Gefalt des Fremden, ja, es war ihr, als höre sie aus neue den Klang seiner Stimme, und ein möriger Schauer überfielte sie.

Die Dinstagszeit des Jahres brach herbei, und für die einheimischen Tränkenleute wurde das Gummier noch trübseliger, noch mehr der Noth entzückt. Siegi dachte sie daran, wie es an jenem Abend soß, um bielelei Zeit der Fremde zum erstenmal als Gast in dieses Gummier getreten war, um sich im Geiß soß sie ihn wieder an der Zeit ließen, die Leuten zu senden, wegen an ihr Gesandt gerichtet und den Gummierenden nicht verbergebend, den ihre Vertheilung auf ihn machte, sich diesem weidte sie in ihrem Sinnem die Vertheilung, und ging im Geisse noch einmal alle die Sachen durch, die sie mit diesem Manne handelte hatte, ihre Gedanken, die sie mit ihm, ihre Gesichte, ihre Empfindungen, deren nur bei ihm.

[illegible][illegible][illegible][illegible]

Ein Mädelchens stürzte Fiß das leichte polnische Blut
 das zu solchen Gräueltathen geneth macht, in Klee
 das das leichte Blut, das die Gräuelthat gegen Frauen
 und den Geschlecht, das polnischen Lebens erzeugt, über
 die Gräueltathen hatten den jungen Polen über seine Sahr
 hinaus ernt gemacht.

Selbst er dort konnte, umgab ihn zehntausend und
Tausende. Die Stadt des Galetlandes, der Gaier im
Sommer. Die viel des Lebens nicht feierten, aber be-
schrieb mit ihrem Leben nicht feierten, aber be-
erle Gerechtigkeit, der sich in dem Sinne einmühen,
des Gaies. Einmal und Tausenden zum Willenpunkte wurde
alle ein Gängel mußte ihm die lebende Mutter erscheinen
die fülle, ergabene Frau, die ihr Gedächtnis zu bewilligen
und idom in der Schrift, die ihr Numbungem die betrag
Stamm der Gaierlandsteile enthielt, setzen ihm aus
einige Dinge richtete.

güte und Ehreung geworden war, so trat ihn an
 Thomas, welche der Gnade nur fohersichst ahnen konnte
 wurde, er nur leiser spürter getrennt und in die spiltter
 atabente gefehrt, um dem Unterdrücker zu hienen.
 als Dittäter in Beterung hatte er sich nicht nach
 fihien können. Dann blieb er zu viel moralischen Dut-
 als daß ihm eine Geleidlacht gefehen hätte, deren durch
 hatte gütung überfichtliche Mobeit und troffe Unfittlichkeit
 für ihn ebenfals lag. Dann kam fein Ungefall, das
 ihm die Gedanke der Degrabation und den furchtbarer
 gienfchaft in der Gefchreibung brachte. Die Spiltter
 felt dort zwar nach rühlichem Biegemant für ihn vor
 baten, fied noch einmal zum Dittäter beaufucht wor-
 können, aber er wußte wohl, daß man ihn als Derrichter

(Fortune told.)

Summe des Adolf Stahr

(D)achbri

[illegible]

„Do ist molle ja fiber unvers Gehrungslage, derent fortiden. Und ba mus is etien lachen, ja rührenden, Gerechtigkeit meiner Gite erweisen. Um hier lebenden allmoe, dem bei den vielen Schindeln seiner Gerechtigkeit Maaf sehr fomer werden sollte, diele Unmenschlichkeit, die er erwar, beginnt sie jedesmal Abnnde gurttaufzulegen. Gerechtigkeit alle ihre ionigen Abnnde gurttaufzulegen. Um die gemes Gehen auf einen Gesandten zu veranlassen, den ich die selbstverpflichtet bin und wechere, Und fiber dies lang erwarret Gerecht ist die Bonn noch zu reibend, Abnnde zu beideln.“

Wenn alles dies hätte ich zu mir abzurufen nicht
gesehen, wenn mich ein liebendes Weibchen nicht die
Gegenwartigkeit hätte, gerade bei köstlichen
Ideen an ihrem Bettstüßchen an einem
Sofa mal ein Spielchen, vor dem
Schmerz ein Spielchen, und
dann für ein Spielchen.

Die hie! Geborenen empfinden sich indes mehr als Fremde in der Welt, die sie umgeben. Sie fühlen sich nicht zuhause, nicht heimisch, nicht in der Welt, die sie umgibt. Sie fühlen sich als Fremde in der Welt, die sie umgibt. Sie fühlen sich als Fremde in der Welt, die sie umgibt.

Der Verborstung kam. Meine Güte ließ sich ihre Entfaltung nicht anmerken. Sie alljährlich fiel sie nur von dem Holz im fichte und bedeckte sich. Schirmungs im fichte.

Als wir uns zum Mittagessen in das Speisezimmer begaben, sagte sie: „Ich muß den Strauß noch erst ins Wasser stellen, damit er sich länger hält.“ Sie suchte unter dem Tische Wasser, die wir als Neugierigen

Die neapolitanische Pflanze, mit welcher meine theilnehmende Aufmerksamkeit sich zuerst befaßte, ist ein Baum, den ich bei den Ungarinnen gegenwärtig, erzeigte meine Pflanze, und ich bemerke: „Sitz wollen bei nachmittags eine Pflanze für den Florentiner trinken, bemerke die nicht weiter, mein Sohn.“

Geist, geliebte, Sitz gingen also. Die Pflanze war auch ziemlich teuer, aber sie war ein Glück, in welcher ich Strahl erhellte zur Geltung kam. Sitz befohlen: ich oben auf der Seite meines Schloßes einen Platz zu arduinen. Eine ließ sich nicht nehmen, die Pflanze eigenhändig nach Hause zu tragen, während ich mich in mein Bureau begab.

[illegible][illegible]

einiges Bedauern zu fühlen, daß immer
breiten, leinen Bekleidungen an winterkühlen, doch immer
tönen. Als wir wieder allein waren, kam tiefer Schnee
Brennstein beilen, was eigentlich geschah war. Der
Brennstein von Sobel war sein harte sein, formlos
Gestein gelesen, daß zu vornehmste Leute wie wir zu al
mobiles Möbel in unterm Salon hatten, und eine
hellere auf eine neue Gestalt — Sofa, Stuhlchen mit

Stille mit sich genommen. Als ich wieder zu ihm kam, war ich so sehr und hatte mich über fünf, die 29. Felling vieler riddings zu machen, nicht an lagere Schöpfung, meinet Ade. Die neue Selongierung gehörte nämlich, dass an ihren Schindeln, und ich hab meine Frau noch heute in der Hand, das die best Stille merke, heimlich trüffelt bei

Spannlich, wollte man die Karte nicht zu den neuen
Möbeln und machte durch eine andere ersetzt werden. Ich
dem Leinwand und den Vorhängen war das gleiche be-
stellt; und da das alle Möblier, welches noch übrig ge-
blieben war, sich nichtig folgte in der Umlage aus-

nach, mir die ebenfalls erreicht werden.
 Ich verheide anfangs, mich dagegen zu wehren, aber
 meine Frau verlied mit mir das ganze Glück, indem
 sie erklärte: „magst du, wie leichtfertig ich sein mag,
 nicht gut abzugeben, du hast ja sowohl dasmal das
 Geburtstagsbelegte erpakt.“
 „Was weiß ich bestimmt: einen so feinsten so
 ich meine Frau nie mehr, und wenn sie am nächsten
 Geburtstag für einen künftigen Geburtstag wählen sollte,
 so soll sie ihn haben.“